



Das Militärgeschichtliche Museum der Bundeswehr in Dresden **Verschmelzung von Alt und Neu in der Architektur**

Das Militärgeschichtliche Museum im Dresdner Norden ist ein lohnenswertes Studienobjekt für alle, die an Umbauten bzw. Umgestaltungen historischer Gebäude in radikal moderner Architektursprache interessiert sind.

Der ausgewählte Museumsbau läßt die Gemäuer des alten Arsenal von 1874/75 zwar noch deutlich erkennen, erhält aber durch Daniel Libeskind's moderne architektonische Zutat einen sprichwörtlichen radikalen Einschlag.

Zunächst stellt die Hauptfront des Gebäudes ein ideales Studienobjekt für das in der Architektureinführung erlernte Formenvokabular dar.

An der neoklassizistischen Fassade kann man Risalite, rustizierte Bereiche, Pilaster, ein Mezzaningeschoß und vor allem das zentrale Triumphbogenmotiv über dem Eingangsbereich betrachten, das von Doppelsäulenpaaren mit korinthischen Kapitellen flankiert und von einem Kranzgesims überfangen wird.

In diese Gebäudefassade trieb Libeskind im Zuge der Sanierung und des Umbaus einen bewußt störenden, blitzartig einschlagenden und das Prinzip der Asymmetrie betonenden metallenen Keil.

Wie bereits bei den Bauten des Canadian War Museums in Ottawa und des Imperial War Museums in Manchester 2002 steckt auch hinter dem Dresdner Museumsbau ein intellektuelles Konzept des Architekten, das auf den militärhistorischen Kontext Bezug nimmt.

Die Keilform soll dabei als Speerspitze des militärischen Angriffs verstanden werden – ein metallener Blitz, der in historisch Gewachsenes zerstörerisch einschlägt, wobei der direkte Bezug zur Dresdner Stadtgeschichte hergestellt werden kann, denn Libeskind's Gebäudekeil ist gen Westen zur Stadt ausgerichtet und damit genau in jene Richtung orientiert, aus der sich im Februar 1945 alliierte Bomberverbände zum Luftangriff auf Dresden näherten.

Durch die Gestaltung des Keiles als zentrale Aussichtsplattform innerhalb des Museums kann man heute auf die wiederaufgebaute Stadt blicken und kritisch über die Rolle des Militärs, nicht nur während des 2. Weltkrieges, reflektieren.

Libeskind's moderne Architektur beeindruckt durch ganz unterschiedliche Wirkungen, wenn man direkt an der Fassade entlangstreift und den Blick dabei nach oben richtet. Einmal thront die metallene Fassade wie ein mächtiger Schiffsbug direkt über dem Betrachter, ein paar Schritte weiter gewinnt man den Eindruck, alles würde, schräg geneigt, augenblicklich über einem zusammenstürzen.

Die durchsichtige Metallhaut gestattet dabei stets einen Durchblick auf die historische Hauptfront, zeigt aber auch, wie direkt und radikal Libeskind in alte Bausubstanz eingegriffen hat, indem Fensterpartien asymmetrisch durchschnitten wurden und die Harmonie der neoklassizistischen Fassade bewußt gestört und aufgebrochen wird. Sogar die Rasenstücke vor dem Gebäude nehmen die charakteristische Keilform auf.

Betrachtet man die rückwärtige Gebäudefront, spürt man, wie der Keil direkt in bzw. durch das Gemäuer getrieben wurde.

Betritt man das Foyer des Museums, so wird auch hier das architektonische Prinzip der Störung sichtbar, denn Libeskind läßt die harte, scharfkantige Keilform von links in die historische Halle mit Kreuzgewölben einschneiden.

Daniel Libeskind's moderne Formensprache bleibt innerhalb der Gemäuer aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dominant und dramatisch zugespitzt und stellt somit einen interessanten Kontrast zum Prinzip *Minimalismus und Schönheit* des Architekten Peter Kulka her, der sich bei der Überdachung des kleinen Residenzschloßhofes 2009 ebenfalls mit der Symbiose von historischer und moderner Architektur beschäftigt hat.

Internetauftritt des Militärhistorischen Museums: <http://www.mhmbw.de>

Andrea Kiehn

